



Sollner del.

C. Tischler del.

1 Das Sehen, Gesicht	visus, us, m.	la vista	la vuë	the sight (sicht)
der Blick	aspectus, us, m.	lo sguardo	lo regard	the look, view (Lud, vjuh)
2 das Gehör	auditus, us, m.	l'udito	l'ouïe	the hearing (hiring)
3 der Geruch	odoratus, us, m.	l'odorato	l'odorat	the smelling (schmelling)
4 der Geschmack	gustus, us, m.	il gusto	le gout	the taste (täst)
5 das Gefühl	tactus, us, m.	il tatto	le tact	the feeling (fühling)

V o n d e n f ü n f S i n n e n d e s M e n s c h e n .

Das Gesicht, das Gehör, der Geruch, der Geschmack und das Gefühl sind die fünf Sinne der Menschen; aber die sinnlichen Handlungen sind: Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Fühlen.

Die Gegenstände der Sinne sind: die sichtbaren Oberflächen der Körper, das Zittern der Luft, die Ausdünstungen der Körper, die schmeckbaren Theile derselben, und die betastbaren Oberflächen.

Der Mensch sieht. Da die Augen äußerst zart mußten gemacht werden, wenn sie Licht empfinden sollten; so hüllte sie der weise und gütige Schöpfer nicht nur in etliche feste Häutchen ein, die er an ihren hintern Gegenden mit vielem Fette umgab, sondern er legte sie auch zugleich tief in jene Hölen, die aus starken Veinen bestehen, worinn sie wie in Festungen vor den meisten verderblichen Anfällen harter Körper sicher seyn können. Gleichwie aber jede Festung mit Thoren und Wällen und Außenwerken versehen seyn muß, eben so hat Gott auch diese beinernen Hölen obenher mit starken Bögen, die mit dichten Haaren verbrämt sind, verschanzet, und vorne herum mit Außenwerken bedeckt, um sie zu beschützen, so daß nicht leicht etwas hinein fallen oder daran stoßen kann. So dienen die Bramen auch die Schweißtropfen dergestalt zu lenken, daß sie nicht in die Augen fallen können, sondern neben ihnen an den Schläfen herunter laufen müssen.

Auf daß nun aber diese hellen und zarten Werkzeuge der Seele vor allen Gefahren hinlänglich sicher seyn möchten, die ihnen Staub und andere Materien verursachen würden, wenn sie ungehindert hinein fallen könnten; so hat der Schöpfer einem jeden von ihnen zwei Decken oder Lider gegeben, die sich wie ein paar Thürlügel öffnen und wieder zufallen, welches letztere vorzüglich des Nachts geschieht, wann wir einschlafen, weil die Muskeln, womit wir sie offen erhalten, wegen ihrer starken Struktur bald müde werden, und mithin ihre Last sinken lassen.

Die Hauptfarben sind: weiß, grau, grün, blau, gelb, roth, braun, schwarz. Nebenfarben sind die vermischten, und die Farbe des Wassers, der Luft. Manche Dinge sind glänzend, manche durchsichtig. Entfernte Dinge sieht man besser durch Ferngläser, kleine durch Vergrößerungsgläser.

Der Mensch hört. Was man unter Schall oder Klang oder Töne verstehe, ist ohnehin bekannt. Feste Körper können nämlich entweder unmittelbar an unsern Kopf prallen, und mithin die Wände jener beinernen Höhlen, in welchen das Gehör seinen Sitz hat, erschüttern, oder bloß durch ihre geschwinde Bewegung die Luft zusammen pressen, und vermittelst dieser an unsere Ohren stoßen, so daß wir es inwendig empfinden müssen; denn durch diese Stöße, sie mögen nun von zusammen gepresster Luft, oder von festen Körpern und Materien herkommen, wird auch zugleich jenes feine Nervengewebe, womit der Schöpfer gedachte Höhlen umgeben hat, erschüttert und bewegt; und diese Erschütterung ist es eigentlich, welche man empfindet und hören nennet. Was aber den knorpelichten Theil, den man äußerlich sieht und gemeinlich nur Ohr nennet, anbelangt; so ist zu wissen, daß er bloß gemacht ist, um die sanften Erschütterungen der Luft wie ein Trichter in das eigentliche Hörorgan hinein zu trichtern. Feste Körper, die unsern Kopf, unsere Zähne, unsere Ellenbogen, unsere Knie, oder andere dergleichen harte Theile unseres Leibes selbst berühren, und stark genug zittern oder schallen, brauchen diesen Trichter nicht; denn ihre schütternde Kraft ist ohnedieß hinlänglich, das Hörorgan zu erschüttern und sich hörbar zu machen. Hätte uns Gott nicht mit Luft umgeben; so würden wir das äußere Ohr, das heißt, den Weg, welchen er dem schwachen Luftschalle zu dem Sitz des Gehörs gebahnet hat, eben so gut entbehren, wie die Fische, die ohne ihn gewiß auch sehr leise hören, nämlich in ihrem Elemente, dem Wasser.

Die Beschaffenheiten des Schalls sind: die Stärke und Schwäche, das Gepfeife, das Geschnarre, die Dumpfigkeit, der helle Klang, die Regelmäßigkeit, der tiefe oder hohe Ton. Die menschliche Stimme macht einen mehrern Theils etwas bedeutenden Schall in Wörtern. Aber wir können auch andere Arten des Schalles machen; z. B. brummen, winseln, seufzen, schnauben und singen. Die Aussprache der Menschen ist stark, schwach, hell, heiser, fein,

grob, vernehmlich, undeutlich, geschwind oder langsam, männlich oder weiblich. Der Widerschall entsteht, wenn von einem Körper, gegen welchen die Luft anzittert, eine rückgängige Zitterung verursacht wird. Die Sprachröhren und die Hörröhren dienen, die Wirkung des Schalles an den Ohren zu verstärken.

Der Mensch riecht. Wenn der Schöpfer uns nicht mit Riechwerkzeugen versehen hätte, so würden wir keine übel riechende Dämpfe fliehen; sondern sie oft einathmen, und unser Blut damit vergiften, indem wir sie nicht alle Mahl sehen, nicht hören, und nicht fühlen können; denn das Riechorgan ist es nur, wodurch wir die wohlthätigen Ausdünstungen heilsamer Gewächse, oder die erfrischenden Kräfte der reinen Luft, von den tödtenden Dämpfen fauler Pflügen und garstiger Cadaver unterscheiden sollen, um die letztern zu fliehen und die erstern zu suchen, weil diese Leben und Gesundheit, jene hingegen Krankheit und Tod in unsere Nerven gießen.

Die innern Theile der Nase bestehen hauptsächlich aus Nerven, die in Gestalt kurzer Fäden durch das Siebbein aus dem Gehirn in die Nasenhöhlen herab gezogen, und hier in einen zarten Schleyer zusammen gewebet sind. Mit diesen hat Gott nicht nur die inneren Seiten der Nase und ihrer Scheidewand, sondern auch etliche beinerne dünne Blätter, die wie gewundene Papier- oder Hobelspäne aussehen, und inwendig fest sitzen, wie mit Tapeten überzogen und bekleidet, so daß die Luft an sie prallen, und sich daran reiben kann, wann wir, ohne den Mund zu öffnen, Athem holen.

Für den Geruch heißt das Angenehme wohl riechend, wie manche Blumen und Gewürze; hingegen einige verfaulende, gährende und andere Körper sind für den Geruch unangenehm oder wohl gar stinkend.

Der Mensch schmeckt. Gleichwie wir Riechwerkzeuge haben, um die heilsame Luft von ansteckenden Dämpfen zu unterscheiden, und jene zu suchen, diese hingegen zu fliehen; eben so haben wir auch ein Schmeckorgan, um verschiedene Speisen und Getränke, die unsere Natur verabscheuet, von denjenigen, die ihr wohl bekommen, abzusondern.

Die Nerven, die den Geschmack empfinden, hat Gott hinten an dem großen Loche des Hinterhauptbeines aus dem Gehirn heraus gezogen, und in die Zunge geleitet, wo sie sich sofort in unzählig viele Aestchen zerspalten, die an der Oberfläche dieses Organs ebenfalls mit feinen Aederchen verwebet sind, und ein besonders Häutchen bilden. Auf diesem Nerven- und Adergewebe, womit die fleischige Masse der Zunge umgeben ist, erheben sich aber überall kleine Wärzchen, welche theils spitzig, theils rund sind, und jene bekannte Rauigkeit der Zunge verursachen, weil sie mit ihren Spizen oder Köpfen durch eine zweite

Decke, die wie ein feines Netz durchlöchert ist, in die Höhe ragen, so daß man sie ganz füglich erkennen kann, ob sie gleich nicht nackend, sondern noch mit einem dritten gemeinschaftlichen dünnen Häutchen überzogen sind.

Der Schöpfer hat der Zunge verschiedene Berrichtungen aufgetragen. Erstlich können wir es vermittelst seiner vielen Muskeln auf allerley Weise bewegen, um nicht nur die Stimme unserer Kehle damit zu artikuliren, und verschiedene Buchstaben, oder vielmehr deren Klang zu bilden; sondern auch die Speisen, die wir nicht ungekauet verschlingen, unter den Zähnen herum und in den Schlund hinab zu schieben. Dann können wir auch zugleich die verschiedene Güte der Nahrungsmittel damit unterscheiden, weil sie gedachten Reiz in den Nervenspigen erregen, die sich auf seiner Oberfläche befinden.

Der Mensch fühlt. Die fühlbaren Dinge sind nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit hart oder weich; heiß, warm, lau oder kalt; rauh oder glatt; eben oder gekrümmt; stechend, schneidend oder stumpf; und bey derselben Größe entweder leichter oder schwerer.

Mit der Zeit lernen wir einsehen, daß ein jeder unserer Sinne nur eine besondere Art des Gefühls sey. Durch den Geschmack fühlen wir die Glätte, Rauhtigkeit oder Stacheln der besonders schmeckbaren Dinge in den Speisen und Getränken. Durch den Geruch wird gefühlt das Andringen der aus den riechbaren Dingen kommenden Ausdünstungen nach ihrer verschiedenen Menge, und nach Beschaffenheit ihrer Figur oder Oberfläche. Durch die Ohrenerven fühlen wir das Andringen der zitternden Luft in der besondern Art ihrer Zitterung. Und durch das Gesicht fühlt man gleichfalls das auf die Gesichtsnerven andringende Licht. Man kann also jeden Sinn eine Art des Gefühls heißen; aber wenn der Sinn des Gefühls nicht wäre, oder wenn kein Wesen reizbare Nerven hätte; so wäre auch keine Fühlbarkeit der Dinge; so wäre nichts Warmes, nichts Kaltes, nichts Sanftes und nichts Rauhes, und so weiter *).

*) Auf der Kupfertafel sieht jener Knabe nach dem Schmetterling, ein anderer riecht angezündetes Stroh. Der Mann bey der Glocke hört den Schall derselben, indem ein Knabe das Brot, das er im Munde hat, schmeckt, aber dabey fühlt, wie er von einem andern fortgerissen wird.